M. med.
1011
p

Mat. med.
1011 P
Tabor

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ueber den

Gebrauch und Mißbrauch

der

peruvianischen Rinde

von

Heinrich Tabor d. A. D.

in Frankfurt am Mayn.

Heidelberg.
In der Pfählerischen Universitäts-Buchhandlung.

1788.

159. a

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Gesundheit ist nach dem Ausspruch aller gesitteten Völker das höchste Gut in unserm Leben, mit ihr fühlt der Dürftige die Mühseligkeiten seines Standes n[illegible]r, und ohne sie schwinden Annehmlichkeit und Ergözungen des Reichen. Wünschenswerth wäre es also freilich für das Wohl des menschlichen Geschlechts, wenn jeder nach den Regeln der gesunden Vernunft, alle Pflichten die zum Wohl seines Körpers wesentlich erforderlich sind, richtig befolgte und ausübte. Einige derselben sind würklich so beschaffen, daß sie sich dem reifgewordenen Verstande gleichsam ohne weitern Unterricht, ohne erlangte Kenntniß unserer künstlichen Maschine von selbsten darbieten. Eigenes Gefühl, Empfindung, bestimmt auf eine einfache aber doch natürliche Weise die

Gränzen und das Maas vielfacher Vergnügungen. Es giebt aber auch andere Pflichten in großer Menge, welche die medecinische Wissenschaft zum Besten unserer heutigen Lebensart und Verfassung ausfindig gemacht, und deren Befolgung nicht minder nothwendig als diejenige von der ersten Gattung. Der gesittete Zustand des Europäers, und seine ihm eigene Lebensart, von dem obersten Stande an, bis herab auf den niedrigsten, sezt ihn ganz ohngezweifelt einer öftern und manchfaltigen Art von Gefahren, Krankheiten und Schwachheiten aus, als den weniger gebildeten und wilden Bewohner der übrigen drei Welttheile.

Doch kann uns aber kein Vernünftiger, und noch weniger das eigene Gefühl unsers Standes dahin bringen, daß wir aus Liebe unserer körperlichen Stärke und der davon zu erwartenden grössern Gesundheit, so völlig und auf einmal Lebensart, bürgerliche und häusliche Verfassung mit jenen der wilden weniger gesitteten Menschen anderer Welttheile vertauschten. Der Genuß unserer Sinnen und

Empfindungen ist zu vielfach und mächtig, zu anziehend für unsere Seele geworden, als daß man dessen so willig entbehren könnte. Die Empfindunswerkzeuge des Körpers erhalten täglich ihre Befriedigung mit Theilnahme der Seele, und bestimmen doch lange noch nicht den Vorzug des gesitteten Menschen vor dem rohen Barbar. Die geistige Vollkommenheiten, das Wachsthum und Zunahme der Seelenkräfte, das göttliche Gefühl, das mit diesem Wachsthume verbunden, sich auf tausendfache Weise thätig erzeugt, und eben so vielfachen befriedigenden Genuß einerndet; diese Vollkommenheiten, die dem Menschen als ein Keim angebohren, aber dessen Entwikelung nur die der schöpferischen Natur ähnliche Bemühungen begünstiget, machen uns eigentlich zum vollkommenen Menschen. Etwas schwächer, etwas kürzer in der Welt gelebt, ist kein Verlust, welcher dem Wunsch nach Weißheit und Verstande gleich käme; nicht die Länge und Anzahl unserer Täge, sondern die Würksamkeit, so wir in denselben angewendet ha-

ben, bestimmt die kurze oder lange Dauer des Lebens. Je unterschiedener und vielfacher Stände und Gewerbe unter uns geworden, je bewundernswürdiger ist das Band, welches alle zu gleichem Endzwek und Bestimmung verbunden hält, zur Ruhe, Sicherheit und Glük. Mein gegenwärtiges Vorhaben gestattet mir nicht, alle einzeln Stände und deren Bemühungen zum Wohl des Staates zu zergliedern, eine Zergliederung die von mir um so vergeblicher angestellt seyn würde, da jedermann aus dem Ertrag und Gewinn seines Gewerbs durch die Erfahrung von dessen Nothwendigkeit belehrt wird. Auch die öffentliche Sicherheit und Schuz einer wohl eingerichteten Policey für jedes Gewerbe bestättigt jene Meinung noch mehr. — Verdient aber würklich ein Stand, und zwar ein wissenschaftlicher Stand, eines ganz besondern Schuzes und Obhut der Obrigkeit, so ist es würklich die Arzeneiwissenschaft in ihrer gegenwärtigen Lage. Die ganze Wissenschaft mit allen ihren so wichtigen Theilen haben das besondere und sie über alle andere

Wissen-

Wissenschaften dadurch weit erhebende, daß ihre Fortschritte und Wachsthum immer grösser werden und zunehmen, uud mit ihr die Vortheile nicht blos für die Gesundheit des menschlichen Körpers, sondern auch für die Aufnahme und Verbesserung so vieler Künste und Gewerbe. — Doch bleiben wir jezo nur bei dem Krankenbette stehen. Wie sicher und ruhig hoffend liegt nicht der Kranke in den Armen seines Arztes. Er ist zu vernünftig, als daß er an einen Zufall glaubte, der seine zerrüttete Maschine wieder in Ordnung brächte, zu einsichtsvoll, als daß er an der Würksamkeit der Arzneien, die sich durch tausendfältig wiederholte Curen vor den Augen der ganzen Welt ein nie zu erschütterndes Ansehen erworben, zweifeln, und endlich durch das Büudniß der rechtschaffenen Freundschaft zu genau mit seinem Arzte bekannt, als daß ihm seine Rechtschaffenheit zur Zeit der prüfenden gefahrvollen Erwartung verdächtig und schwankend scheinen könnte. Unter diesen Umständen geht das Zutrauen des Kranken gegen seinen Arzt noch weiter, als es

die blose Gränzen der Freundschaft, und der Begrif eines freundschaftlichen Raths erlauben; die Freundschaft verwandelt sich auf Seiten des Kranken in blinde Unterwürfigkeit, denn er fühlt und kennt die Ueberlegenheit der Wissenschaft und Einsicht in seinem Arzte. Und so herrscht denn würklich der Arzt so ganz souverain an seines Freundes Krankenbette. — Und in Wahrheit ist die medicinische Wissenschaft nicht so beschaffen, daß sie von unmedicinischen Leuten könnte getadelt, nach und für eignes Bedürfniß begriffen und verstanden, und durch einige erlangte schwache Kenntniße, die nur verstümmelten unvollkommenen Begriffen gleichen, das Betragen des Arztes beobachtet werden könnte. Ich meines Theils würde alle dergleichen Censuren mehr bemitleiden, als beobachten; keine grössere Demüthigung für den verstellten Feind ist die, ihn nicht zu bemerken. Zwar findet der Arzt auch öfters solche Gesellschafter in dem Krankenzimmer, die kraft ihres tragenden Amtes, und des halbseitigen Zutrauens des Kranken sich sehr

ofte in die Cur des Arztes mischen, und die schon vorhandene Furcht des Kranken auf allerlei Weise vermehren. Man sollte sie nicht hören, auch wenn es die Oberwundärzte einer Armee wären. Arzt und Wundarzt, leztere besonders von Armeen und Feldlazareths, haben jeder vor sich ein sehr weites ausgebreitetes Feld vor sich; schon lange hat man die Ausübung beider von einander getrennt, weil eines Mannes Kräfte, auch mit den besten Talenten und dem standhaftesten Willen, nicht vermögend sind, gleich stark und vollkommen in der Ausübung zu seyn. Und denn kommt noch ein Hauptumstand dazu, der der medicinischen Praxis des Wundarztes sehr entgegen ist. Dieser lernte seine Krankheiten an Körper seiner Soldaten kennen, und denn nur diejenige, womit sie gewöhnlich befallen werden; aber welcher Unterschied herrscht nicht schon für sich zwischen Soldat, Bauer und Bürger oder Stadtmann. Lebensart, Nahrung, Leidenschaften und Humor zu denken, wie verschieden in beiden Klassen Menschen; und Therapie

selbst wie auffallend! dort begräbt man schwer Verwundete, die sich oft auf dem Begräbniß-plaze wieder erholen, hier zweifelt man auch nach dem Tode noch einige Zeit, ob sie würklich tod sind. — Gefährlicher aber als alle fremdartige Assistenten am Krankenbette ist der Entschluß, wenn sich der Kranke selbst curiren will; wenn er müde seines Arztes, und aller derer, die sich ein wissenschaftliches Zutrauen errungen, müde und mißtrauisch gegen alle christliche und jüdische Hülfe, selbst nach einem medicinischen Buche greift, liest, beherzigt, und aus der Apotheke das ihm dienlich geschienene Mittel verlangt. Schon lange stritte man wider diese Mode, aber vergeblich. Der Kranke wendet Gründe vor, die man ihm nicht allemal augenblicklich benehmen kann. Schlimm ist es, wenn er die Rechtschaffenheit des Arztes bezweifelt; würklich schlimm: und ich getraue mir nicht in jedem Falle den Kranken durch Gegengründe sogleich zu überführen; nicht daß ich selbst an der Rechtschaffenheit irgend eines Arztes zweifelte, wohl aber daß

der

der Zustand des Kranken jede kalte ruhige Ueberlegung nicht verstattet; und wenn denn der Kranke selbst die bangahndende Sentenz des Horaz auf sich völlig auslegt (non vxor te saluum vult &c.) so wird er nicht lange mehr seinen Aesculap eines fernern Zutrauens würdigen, er müßte denn von jeher der geschworne Feind seiner Frau gewesen seyn. — Doch sieht es wohl auch nicht so dunkel in unserm Deutschland, Luther sang dagegen, wenn er sagte: dunkel muß nicht kommen drein, der Glaub bleib immer im Schein. — Inzwischen giebt es doch noch viele andere Gründe, welche dem Kranken Gleichgültigkeit gegen den Arzt einflößen können. Oft geschieht es, daß vom Schuster an, der auf seinem Dreifuß der Weltenlauf oft fast eben so gut mit Forscherblik beobachtet, als der Staatskanzler in seinem weichen Polsterstuhle, und wohl noch weiter hinauf bis an den Thron selbst, die medicinische Allmacht in eine Ohnmacht und nichts bedeutende Handthierung verwandelt wird. Dem Schuster hat man gut sagen, daß seine Bangigkeiten

keiten Folgen einer schwachen Verdauung, und diese wieder Folgen von seiner groben täglichen Kost seyn, er verlangt Hülfe vor sein Geld, und keine Predigt; belachenswerth sind freilich die Drohungen eines solchen Unglücklichen, dem es alle Umstände verbieten, Aenderung in seiner Lebensart zu machen; aber er verdient doch auch herzliches Mitleid. Allein der vornehme Schlemmer, der durch eine lange Reihe lüderlich durchgelebter Jahre sich in den Armen einer langwierigen Krankheit befindet, und augenblicklich davon befreit zu seyn verlangt, oder wüthend Gift, Schmach und Verzweiflung gegen seine Aerzte ausstößt, welchen Beinamen, welches Mitleid verdienet dieser? — Die Klasse dieser leztern ist in Deutschland groß geworden, und die lezte Zufluchtsörter für dieselbe, die warmen Bäder, nicht aber auch zugleich die Trophäen ihrer vorigen Aerzte. — Allmächtig sind wir freilich nicht, haben auch nie darauf Anspruch gemacht, nie ist es einem unter uns beigekommen, das grau gewordene Haar in die vormalig jugendliche Farbe

Farbe umzuändern, oder einen zahnlosen Kiefer von neuem mit Zähne zu besäen: unsere Würkungen richten sich nach gewissen unveränderlichen Gesezen der Natur; aber doch da, wo der Mensch durch seine Schuld und Lebensart die Kräfte seines Körpers schwächt, wo er sich, gleichsam wider den Lauf und Geseze der Natur, Krankheit und Alter vor der Zeit herbeizieht, da kann doch, auch schon der mittelmäßige Arzt einlenken, verbessern, helfen. — Alle die Schriftsteller, welche die wahre Vortheile, so die Medicin schaft, der Welt in ihrer wahren Natur vor Augen gestellt, verdienen, nach meiner Ueberzeugung den wärmsten Dank; aber leider ist noch wenig dadurch genuzt worden. Man zweifelt immer, und jeder lebt nach seiner Weise.

Es wäre würklich eine überaus vergeltende Belohnung, wenn ich durch die Verfertigung dieser wenigen Bogen helfen könnte, etwas zum Wohl der Medicin und zum Nuzen aller meiner Landsleute beigetragen zu haben, wenn ich die Erwartung, wenigstens bei einigen,

erfüllt

erfüllt sähe, daß sie nie ohne Vorwissen und Rath ihrer Aerzte sich eigenmächtig und nach Gutdünken Arzneien bedienten.

Würklich erfordert, wie auch schon andere vor mir erwiesen, die Anwendung der Arzeneien, wenn sie auch noch so gering und leicht würkend ist, große Behutsamkeit und Ueberlegung. Und auf der andern Seite kann man Widerwillen und Abneigung gegen Arzeneien zu einer Zeit äussern, wo sie so nothwendig als die Nahrungsmittel selbst sind.

Einige Krankheiten fangen mit geringen fast unmerklichen Kennzeichen an, die sich in der Folge erst vergrössern und zunehmen, und durch die hervorgebrachte vielfältige Zerrüttungen den gewissen Untergang des Körpers drohen. Sie gleichen in diesem Falle jedem verborgenen Uebel, dessen Gegenwart nicht eher zu erkennen, als bis seine Macht und Verderbniß auf das äusserste gestiegen ist. Oder wenn man will, sie gleichen dem falschen verstellten Freunde, der unter seiner betrügenden Larve den günstigen Zeitpunct abwartet, in

welchem

welchem er mit überwiegender Macht den längst ausgedachten Plan seiner heimtükischen Bosheit vollführen, und seinen leichtglaubigen Freund zum Opfer seiner verderblichen Absichten machen kann. Hätte uns nun die göttliche Allmacht die Gabe der Allwissenheit verliehen, wir würden gewiß jedem uns drohenden Unglük durch dienliche Mittel in Zeiten begegnen, und noch weniger auf die Versprechungen verstellter Freunde bauen; wir würden denn mit neuen Empfindungswerkzeugen Dinge wahrnehmen und beobachten, die unserm gegenwärtigen Zustande, so wie er jezo beschaffen ist, völlig entgehen, und in dem Herzen des Freundes würden wir Dinge lesen, die er uns doch so gerne verbärge. Die geringste Abnahme unserer Gesundheit könnten wir denn von ferne wahrnehmen, und auch die Ursachen, wodurch jene Zerrüttung hervorgebracht wird. — Heil also dem Menschen der das Maas seiner ihm verliehenen Kräfte kennt, und die ihm zugeordnete Hülfe in der Kenntniß anderer Personen findet und zuversichtlich gebraucht! Denn wer

diese

diese noch bezweiflen, oder für nichts bedeutend achten wollte, den muß die Natur und Beschaffenheit einer jeden hizigen Krankheit belehren; was ist Verstand, Einsicht, Nachdenken, Entschlossenheit, ja selbst was ist die Seele und ihre Kräfte, wo bleiben sie, wenn eine plözlich einbrechende hizige Krankheit die Stärke des Körpers darnieder schlägt, und die Seele in ein muthloses, unwürksames Wesen verwandelt. Burger und Bauer, Adel und Nichtadel sind sich denn vollkommen gleich, vergessen was sie sind, sehnen sich nach Hülfe, und gleichen nur allzuofte dem Freigeist in der Fabel, den seine Aufwärterin bekehrte. — Eine glükliche geschwinde Auswahl und Gebrauch der Arzeneimittel sind also allein im Stande der Wuth dieser Krankheiten Einhalt zu thun, und sie mit gutem Erfolge zu bezwingen. Diese Auswahl kann aber nur nach den Regeln der strengsten Vernunft der Arzt allein bewerkstelligen. Er, der durch ein anhaltendes emsiges Nachforschen und einen durchdringenden Scharfsinn die natürliche Kräfte des menschlichen

lichen Körpers in ihrer Zu- und Abnahme auf das vollkommenste erforscht und abgewogen, der jede verderbliche Veränderung des Körpers unter ihrer tausendfach verschiedenen angenommenen Gestalt erkennt, und der endlich auch durch seine und seiner Vorgänger unzählige Erfahrungen die Auswahl der besten Mittel weiß, welche vermögend sind die verlohrne Gesundheit wieder herzustellen; eben der eignet sich mit dem größten Vorrechte, und ausschließungsweise anderer Menschen, die keine Aerzte sind, auch selbst mit Ausschließung des Kranken, der sich leider nur allzuoft selbst zu helfen wünschet, die Cur der Krankheiten an. Absolute Wahrheit findet in keiner Wissenschaft statt, nur der größte Grad von Wahrscheinlichkeit muß für Wahrheit gelten; aber doch ist die Wahrscheinlichkeit, so dem vernünftigen Arzte zur Seite stehet, himmelweit von jenem blinden Ohngefähr unterschieden, womit sich der gemeine Haufe, ohne Wissenschaft und Kunst zu helfen trachtet. In seinen Händen wird oft die beste Arzenei entweder ein unnüzes Mittel, oder

welches noch schlimmer, ein schädliches Gift. Die allermeiste und für sich betrachtet würksame Mittel, sind dergleichen häufigen und allgemeinen Mißbräuchen ausgesezt. Es herrscht nunmehr in der Medicin, so wie in der Theologie, ein Unglaube, statt daß in vorigen Zeiten der Aberglaube obwaltete. Man glaubt, daß alles wissenschaftliche und gelehrte Ansehen in der Medicin eitler leerer Pomp seye, man hält die Aerzte vor Leute, welche aus Eigennuz Mysterien erdächten, um mit diesen nach Art anderer Mysterien die Vernunft und Gehorsam der Kranken unumschränkt zu beherrschen. Der Arzt muß freilich auf einen unbedingten Gehorsam bei seinen Kranken zählen können, wenn er sich eines glüklichen Erfolgs seiner Curart getrösten soll; aber sein Betragen ist doch so edel offenherzig, daß er jede Frage des Kranken willig und gerne beantwortet, und ihm eine genaue Schilderung seiner Krankheit und der Heilmethode, deren er sich unterziehen muß, entwirft. Wie sehr ist noch ausser dem das uneigennüzige Betragen der Aerzte schon dadurch

durch gerechtfertiget, da sie seit geraumer Zeit anfangen sich in ihren Schriften der lateinischen Sprache zu entschlagen, und statt deren, die in jedem Lande vorhandene Muttersprache gewählet; als wollten sie dadurch den gemeinen Mann gleichsam zum Schiedsrichter ihrer Wissenschaft und Erfahrungen auffordern. Noch mehr aber wollten sich viele Schriftsteller dadurch einen besondern Gewinn bei dem menschlichen Geschlechte erwerben, wenn sie selbigem, so wie sie es durch ihre populäre medicinische Schriften vorhatten, einige Begriffe über diese Wissenschaften beibrächten. Aber leider blieben alle diese Endzweke fruchtloß, und was das schlimmste, sie haben eine contraire Wirkung gehabt, indem sie mehr geschadet als genuzt. Statt daß man zufolge dieser Schriften dem Arzte williger gehorchen sollte, fieng man an denselben mehr zu verachten, und eigenmächtig sich Arzeneien zu wählen. Ich würde eine den meisten Aerzten sehr bekannte und täglich vorkommende Sache erzählen, wenn ich alle die Vergehungen dieser Art, die sich auch

in meiner Vaterstadt, so wie an andern Orten zutragen, umständlicher berühren wollte. Doch will ich nur einige derselben, ehe ich zum nähern Endzweck dieser Schrift gelange, flüchtig berühren, vielleicht daß ich bei einer andern Gelegenheit hievon umständlicher handlen werde.

Es gilt mir daher auch jezo gleich, was für einen eigenthümlichen Charakter meine Landsleute besizen, und ob dieser an ihrer schlimmen Art zu handlen wirklich Schuld seye oder nicht; genug, sie handlen leider nur allzuoft schlimm, und dieses finde ich vornehmlich bei dem Gebrauch des Aderlassens, Purgirmittel, Quecksilbermittel und Opiate.

Was das Aderlassen betrift, so bedienet man sich selbiges sehr gewöhnlich als ein Vorbauungsmittel, als Mittel wider eine vorhanden seyn sollende Vollblütigkeit, oder als Mittel wider wirklich vorhandene kleine Beschwerden, die grade keiner Aderlaß bedürfen. Und doch ist wirklich die sogenannte Vollblütigkeit in Frankfurt nicht zu Hause, selbst diejenige Personen, die gewöhnlich eine erhizte

rothe

rothe Gesichtsfarbe besizen, haben solche nicht vom Ueberfluß eines guten Bluts, sondern meistens von dem Uebermaase und von dem täglichen Genuß erhizender Getränke. Denn Wassertrinker mit einer lebhaften Gesichtsfarbe sind seltene Cometen an unserm Horizonte. So groß nun also wirklich auf der einen Seite der Mißbrauch des Aderlassens geworden, und fast mögte ich wohl gar sagen, so nothwendig er auch bei einigen wegen ihrer unregelmäßigen verderbten Lebensart zu seyn scheinet; so groß ist auf der andern Seite öfters die Furcht vor dem Aderlassen in Gefahren der Krankheit, wo sie nothwendig, und von dem einsichtsvollen Arzte, ohne Rücksicht auf die Zahl zu nehmen, nach Erforderniß der Umstände, wiederholt wird. Bei der zweiten Aderlaß schüttelt man schon mächtig die Köpfe, und fürchtet ganz heimlich und sachte, daß der Arzt fehlen mögte, und ordnet er denn wohl die dritte, dann muß wenigstens noch ein Arzt herbei, um seine Meinung darüber zu sagen.

Der Gebrauch der Purgirmittel ist bei uns einem noch grössern Mißbrauch ausgesezt. Man hält sich überzeugt, daß man die Kennzeichen der Cruditäten in den ersten Wegen genau wüßte, und daß diese unter allen vorkommenden Fällen einig und allein durch den Gebrauch der abführenden Mittel gehoben werden könnte; man glaubt ferner, daß ein verdorbener Magen den Gebrauch eben dieser Mittel nothwendig mache, um ihn in seinen gehörig gesunden Zustand wieder zu versezen. Alles vom neugebohrnen Kinde bis zu dem alten abgelebten Greise verschlucken diese Mittel, und zwar, was das meiste dabei zu beklagen, ohne große Bebutsamkeit in der Auswahl der Purgirmittel selbst zu beobachten. Nur einmal darf der Arzt, und wenn es auch vor zwanzig und mehreren Jahren gewesen, ein Purgirmittel bei einer Unpäßlichkeit oder Krankheit verschrieben haben, so bewahrt man dieses Recept sorgfältig auf, weil man aus irrigem Wahne glaubt, der Arzt werde nicht immer die gute Laune haben, so

herr-

herrliche Recepte zu verschreiben, man läßt denn in der Folge nach Gutdünken dieses Recept mehrmal und so oft als es vor dienlich geachtet wird, wiederholen, und gebraucht also Mittel wider gallige Krankheiten, wenn Schleimkrankheiten zugegen, und so auch umgewandt. Dergleichen Fälle habe ich gar öfters selbst beobachtet. Eben so verkehrt ist auch die Methode derjenigen, die sich immerfort eine gewisse Parthie einfacher Salze im Hause halten, und wenn es ihnen gutdünkt, davon gebrauchen. Wider den Schleim und inflammatorische Krankheiten äussern diese Mittel freilich, in der Verbindung mit andern, herrliche Dienste; allein nur des Kenners Auge kann entzündungsartige Krankheiten bei ihrem Entstehen beurtheilen, jeder andere aber wird tausendmal etwas vor eine Entzündung halten, das würklich keine ist; eben so auch mit den Schleimkrankheiten, wie sehr sind diese bei dem erwachsenen Alter von denen der ersten Jugend unterschieden; in diesem entstehen sie freilich oft von Ueberladung und Cruditäten,

in jenem aber haben sie weit entfernte langsam anfangende Ursachen zu Grunde, sind mit Schwachheit und Auszehrung des Körpers verbunden, die in unserer Stadt wenigstens so allgemein sind, und erfordern gewiß alle Aufmerksamkeit und Behutsamkeit, wenn dringende Symtome dem Arzt zum Gebrauch ausleerender Mittel einen Wink geben. Wie viele Personen sind mir nicht schon vorgekommen, die sich dergleichen Mißbrauch von Glauber- Sedlizer- und dergleichen Salzen schuldig gemacht, und wenn ich Ihnen die Schädlichkeit mit einer ernsten Miene und nachdrüklichen Ermahnung zu erkennen gegeben, sie mitleidig die Achsel gezukt, und mich heimlich des Eigennuzes verdächtig hielten. Mir ist eine Person bekannt, die durch den öftern Gebrauch des Glaubersalz ihre Natur gegen den Reiz dieses Mittels so verhärtet, daß sie nach ihrem eigenen Gutdünken sechs Loth desselben zu sich nimmt, und nur ein oder höchstens zwei Stuhlgänge davon bekommt; was das schlimmste aber dabei ist, so hat sie sich eine vollkommene salzige

Schärfe

Schärfe in ihren Säften zugezogen, immer sind ein oder mehrere Stellen des Körpers zugegen, woraus eine scharfe salzige Lymphe ihren Ausweg sucht, und ihre gichtische Zufälle, deren sie öfters unterworfen, sind wirklich, wenn ich alle Umstände abwäge, durch ihre öftere salzige Purgirmittel hervorgebracht worden. Unter allen Gicht-Kranken, die mir vorgekommen sind, habe ich auf das wenigste die Hälfte bemerkt, die sich seit mehreren Jahren der salzigen Purgirmittel bedienet, und dadurch in der Folge die Krankheit selbst um ein merkliches verschlimmert. Denn unfähig ihre eigene Constitution und Mischung der Säfte zu erforschen, unfähig und unsorgsam auf die wirkende Ursachen dieser Krankheit zu sehen, bedienten sie sich einer häufigen Menge Glauber- oder Sedlizer Salz bei jedem neuen Anfall, und wenn denn durch die Abnahme der Kräfte die Schmerzen nachliessen, so lebten sie nun auf ihrer gewohnten Weise wieder fort, vermehrten die vorhandene Gichtmaterie auf eine vielfältige Weise noch mehr, und brachten ihre

Krankheit dem Grade einer Unheilbarkeit sehr nahe. Eben so thöricht ist die Gewohnheit solcher Personen bei uns, die durch vieles warmes Getränke den Magen beinahe von Kindheit an erschlaft, ihn ferner durch tägliche starke Mahlzeiten heftig ausdehnen, und durch hizige Getränke die schon vorhandene Unverdaulichkeit vermehren, und nunmehr wenn Aufstoßen, Blähungen und Uebelkeit auf das höchste gestiegen, eine gute Dosin Salz, und zwar was das lächerlichste ist, oft einige Tage hinter einander nehmen, um sich dadurch ihrer Meinung nach zu curiren. Ich habe leider nur allzuofte tödliche Folgen auf diese Lebens- und Heilart erfolgen gesehen.

So gewiß es aber überhaupt ist, daß der Mißbrauch jedes Arzeneimittels, wenn es auch noch so sanft und gelind wirksam für sich ist, schädlich wird, so sicher ist auch der Saz, daß diese Schädlichkeit bei dem Mißbrauch heftig wirkender Arzeneien um so grösser seyn muß. Daß der Gebrauch der Quecksilbermittel heut zu Tage sehr allgemein geworden ist, ist eine

Sache,

Sache, die ich nicht erst beweisen darf, daß sie aber auch einem grossen Mißbrauch unterworfen, davon hat jeder Arzt leider die traurigste Bemerkungen gemacht. Diejenige Personen sind freilich zu beklagen, welche durch Schuld, oder auf eine für ihr Gewissen nicht nachtheilige Weise, in solche Krankheiten gerathen, die sie öffentlich zu gestehen sich fürchten, und in dieser Lage sich Hülfsmittel bedienen, oder Personen zu Rathe ziehen, die für die Sicherheit ihrer künftigen Gesundheit keineswegs Bürgschaft zu leisten im Stande sind. Im ersten Falle zeigt es gemeiniglich eine verwerfliche Eigenliebe an, denn man scheut sich einem treuen aufrichtigen Arzte den Fehlschritt zu gestehen, nicht aus Furcht, daß er nicht schweigen könnte (denn wirklich wenn dieses bei uns nicht wäre, so hätte man gewiß seit Jahrhunderten nicht so viele glänzende Biographien und erbauliche Leichensermonen gehabt), sondern aus eitlem verwerflichen Stolze, indem man vor jedermanns Augen dasjenige scheinen will, was man wirklich nicht ist.

Dieje-

Diejenige Personen aber, beiderlei Geschlechts, so in dem Ehestand leben, und wo eins durch die dissolute Lebensart des andern angesteckt worden, sollten schlechterdings die unzeitige Schaam nicht hegen, ihr Unglück vor dem Arzte zu verheimlichen, wenn der beleidigende Theil selbst die Bosheit besizt, seinen Fehlschritt zu verbergen, und das gestiftete Unglück der leidenden Unschuld durch zeitig herbeigeschafte Hülfe nicht wieder verbessern will. Venerische Krankheiten gehören noch immer unter die Klasse der schädlichsten für den menschlichen Körper, sowohl wegen dem anstekenden Krankheitsstoffe selbst, als auch wegen der Wirkungsart der Mittel, so man dieser Krankheit entgegen sezt. Denn wenn auch gleich für sich, wie einige behaupten, die Krankheit milder geworden wäre (oder wie mir es mit grösserer Wahrscheinlichkeit vorkommt, wenn die Krankheit gleich den Grad von absoluter Unheilbarkeit nicht mehr besizt, wie in vorigen Zeiten, wo man die rechte Gegenmittel und die bestimmte Anwendung nicht richtig gekannt), so

ist doch auf der andern Seite die körperliche Stärke und Constitution um vieles verändert und geschwächt worden, und macht auf diese Art die Krankheit eben so nachtheilig und gefährlich wie zuvor. Noch allezeit habe ich bei Patienten dieser Gattung auf diese allgemein herrschende Schwäche Rüksicht genommen, und der Erfolg war mit dem besten Ausgang begleitet. Denn wenn auch gleich in einigen Fällen, das aber doch nicht immer geschahe, wegen den geringen Dosen der Arzeneimittel die Cur etwas langsamer geschahe, so sahe ich doch auf der andern Seite, daß nach vollendeter Cur keine anderweitige Besorgniße anderer Krankheiten für die Zukunft zu fürchten waren. Jeder Unpartheiische kann also leicht von selbst hieraus abnehmen, wie viele Behutsamkeit, Ueberlegung und Nachdenken, auch vor den erfahrensten Arzt, es koste, eine sichere und glükliche Cur venerischer Krankheiten zu bewirken. Dem allen ohngeachtet giebt es Menschen in Menge, die kein Bedenken tragen eigene Aerzte für ihren betrübten Umstand abzugeben,

oder

oder höchstens bei solchen Personen Hülfe suchen, denen es nicht erlaubt, und die ohne alle Kenntniß und also auch ohne wahre Menschenliebe, blos aus den Absichten eines unerlaubten Gewinns, ein handwerksmäsiges Gewerbe mit einer Sache treiben, die nur nach den allerstrengsten Regeln einer Wissenschaft gelernt und ausgeübt werden kann. Leider hat man in unserer Stadt Beispiele in Menge von Personen gehabt, welche durch den unvorsichtigen Gebrauch der Quecksilbermittel die bedauernswürdige Schlachtopfer einer übel abgelaufenen Cur geworden sind. Gemeiniglich bekommen sie jene Mittel in so unerhörter Quantität, daß gewiß zwölf bis funfzehn Kranke an der nemlichen Portion zu einer vollkommenen Cur genug hätten. Die Diät- und Lebensordnung ist dabei auch nicht die richtige, sie essen, trinken, und warten ihren Geschäften ab, gleich andern gesunden Personen, um die Krankheit zu verbergen. Ergiebt es sich nun, wie es oft geschiehet, daß eine andere gewöhnliche Krankheit dazu schlägt, so kann

der

der Arzt ohne seine Schuld die größte Fehler begehen, und der Kranke selbst durch sein noch immer anhaltendes unzeitiges Schweigen sich der größten Gefahr aussezen. — Inzwischen geht es in dem gemeinen Leben sehr oft so, daß man sich zu einer Zeit Hülfsmittel auf eine unbedachtsame Weise bedienet, welche selbst der rechtschaffene Arzt nur mit der äusserster Sorgfalt und mit den erforderlichen Bedingnissen verordnet; und wiederum nicht selten wider die Vorschrift der Aerzte eifert, wenn sie Arzeneimittel gebrauchen wollen, deren Wirkungsart dem gemeinen Mann nur einseitig und unvollkommen bekannt seyn kann. Dieses ist der Fall mit den Opiaten. Es dienet hier nicht zu meiner Absicht, und ich bin auch versichert, daß meine unmedicinische Leser die Sache doch nicht besser einsehen würden, wenn ich alle die Fälle und Umstände berühren wollte, in welchen die Opiate, nicht etwa wie der gemeine Mann glaubt, blos um Schlaf hervorzubringen, herrliche und vortrefliche Dienste leisten. Aber so viel ist auch gewiß, daß man bei der

Ansicht

Ansicht opiotischer Mittel nur allzuoft zurükbebt, und glaubt, sie seien das lezte Mittel, so nur dieserhalb gereicht werde, um dem Sterbenden sein Ende in etwas zu erleichtern, und etwa die schlimmste Zufälle zu besänftigen, nicht aber dadurch mit die Ursache der Krankheit und ihre dringendste Symtome vermindern und heben. Und doch waren in vorigen Zeiten diese Mittel einem unerlaubten Mißbrauch ausgesezt. Man schikt ehedem eigenmächtig in Apotheken, und begehrte eine Dosin Theriak, um den Kindern heftige Colikschmerzen, die von Blähungen und Säure verursacht worden, widernatürlich zu besänftigen; man wußte daß in dem Theriak eine schmerzstillende Kraft vorhanden, und begnügte sich damit. Heut zu Tage ist nun freilich bei uns dieser Mißbrauch verschwunden, indem aufgeklärte Aerzte, die durch das Studium der Chymie und der Materia Medica ihre Vorgänger an Kenntniße weit hinter sich zuruk gelassen, das seltsame Gemische von Theriak nicht mehr verschreiben, statt dessen aber sich einfacherer hiziger Opiate

bedienen,

bedienen, und selbst diese nicht einmal ohne Behutsamkeit und Unterschied; demohngeachtet aber stellen sich nun Schwierigkeiten von entgegengesezter Natur ein, weil man nicht allemal der weisen Vorschrift des Arztes folgen will. Mir sind Beispiele bekannt, daß man dem Arzte grosse Vorwürfe gemacht, daß er in Blatterkrankheiten, die freilich tödtlich abgelaufen, sich opiatischer Mittel bedienet hatte, da doch bekanntlich der Gebrauch derselben durch Sydenhams Methode geheiligt ist. Ich selbst habe mehrere Kranken gesehen, die augenblicklich ihre Arzneien auf Seite gesezt, sobald man ihnen sagte, daß Opium darunter gemischt wäre. — Und so werden denn jährlich bei uns eine grosse Anzahl Menschen, eines Theils wegen ihres Ungehorsams und unzeitigen Furcht, und andern Theils wegen der äusserst verderblichen Selbsthülfe, die sie sich verschaffen wollen, ein Raub und Opfer eines frühzeitigen Todes.

Gewiß, es würde ein schweres, mühsames und wahrscheinlich fruchtloses Unternehmen

men von mir seyn, wenn ich alle Gegenstände unserer Materia Medica, alle einzele Arzeneimittel nach der Reihe durchgehen wollte, um den Mißbrauch, dem sie unterworfen sind, umständlich anzuzeigen; ich würde am Ende eher meine Leser ermüdet, als unterrichtet und gebessert haben. Ausserdem so habe ich auch schon viele Vorgänger gehabt, die durch ihre so vielfältige und verschiedene Bemühungen sich bestrebt, den gemeinen Mann auf den rechten Gebrauch der Arzeneimittel aufmerksam zu machen, und ihm ein stärkeres Vertrauen gegen die Aerzte einzuflößen. Aber noch war alles dieses fruchtlos, und man siehet leider nur allzuoft, wie wenig der Kranke seine Pflichten, die er seinem Arzte schuldig ist, erfüllt, und doch auf eine ungereimte Weise begehrt, daß er so, wie er es wünscht und verlangt, mögte geheilet werden; mit einem Worte, sein Arzt soll mit der Unmöglichkeit streiten. Diese Zumuthung ist aber nicht blos der Gedanke des niedrigen weniger verständigen Mannes, oder etwa hie und da einiger einzeln Perso-

nen,

nen, die mit ihrem Verstande und Einsichten sich von dem gemeinen Haufen wenig unterscheiden, und zu der Classe des vornehmen Pöbels gehören; nein! es ist beinahe der allgemein herrschende Gedanke an allen Orten, von der niedrigsten Classe der Menschen bis zu der öbersten. Je mehr heut zu Tage überhaupt und im Ganzen genommen die menschliche Kenntnisse und Wissenschaften gestiegen sind, je mehr und auf einer vielfachen Seite heut zu Tage der Mensch in den Stand gesezt worden ist, das Schöne und Gute zu empfinden, desto weniger lebt er nach den Regeln, so ihm jene anbieten, zerrüttet immer mehr und mehr seine und seiner Nachkommenschaft Gesundheit, und fällt in eine gewisse Art von Gleichgültigkeit gegen sein eigenes Leben und dessen Dauer. Man lebt auf diese Weise flüchtig und geschwind dahin, bis sich die unausbleibliche Folgen der ausschweifenden Lebensart, die Krankheiten, anmelden. Aeusserst unzufrieden mit diesen unangenehmen Gesellschaftern, die plözlich den Genuß der Lüste untersagen, und die Freuden

des Lebens in trübe grauenvolle Stunden verwandlen, unzufrieden mit sich und mit der ganzen Welt, begehrt man schleunige Hülfe, schnell wirkende Arzeneien, und versagt sie der kluge vorsichtige Arzt, dann will man oft sich selbst helfen, greift — zur Unzeit nach Mitteln, deren Wirksamkeit man in vorigen Zeiten rühmen gehört, und wird nur leider gar zu oft auf diese Weise der eigene Verderber seiner Gesundheit und Lebens.

Viele Arzeneien, die man in vorigen Zeiten mit dem prächtigen auffallenden Namen von Lebensbalsame, Lebenstinktur und dergleichen belegt, ließen sich unter die Classe der stärkenden Mittel sezen; und von diesen glaubt nun der gemeine Haufe, daß er selbst vor sich geschickt genug seyn könnte, ihren rechtzeitigen Gebrauch zu bestimmen; nach dieser Meinung ist eine vorhandene große Schwäche des Körpers das sicher untrügliche Zeichen zum Stärken, so wie ohngefähr der Hunger das gewisseste Zeichen zum Essen. Weit gefehlt — sagen aber die Aerzte, und die Aerzte haben Recht,

brin-

bringen Gründe und Erfahrungen vor ihre Meinung, die kein Vernünftiger bestreiten kann. In unsern gegenwärtigen Zeiten nimmt die Peruvianische Rinde eine der ersten Stelle unter den stärkenden Mitteln ein, ohngeachtet sie freilich nicht jene prächtige Namen der vorigen Zeiten trägt. Ihre Wirkung und Hülfe ist so allgemein bekannt, daß nicht allein der Kranke, in sehr vielen Fällen, selbige von der Hand des Arztes willig annimmt, sondern auch, welches allerdings zu mißbilligen, sich selbiger nur gar zu oft eigenmächtig, ohne Zuziehung eines Arztes, bedienet. Beispiele des leztern Falls sind mir nur allzuviele vorgekommen; ich wünsche zum eignen Wohl der Kranken, daß sie sich in Zukunft verringern mögten; wenigstens ist es der Endzweck dieser wenigen Bogen, meine Leser auf den rechtmäßigen und unrechtmäßigen Gebrauch der China aufmerksam zu machen, und ihnen wo möglich ein Mittel aus der Hand zu nehmen, dessen richtiger Gebrauch nur das gründlich erlernte Studium der Medicin, nicht aber das vernunftlose Geschwäz hirnloser

und betrügerischer Puscher zu bestimmen vermag.

Die Peruvianische Rinde äussert, vermög ihrer eigenthümlichen Bestandtheile und Kräfte, verschiedene herrliche Wirkungen und Hülfe in mancherlei Krankheiten.

Ihre beide Hauptkräfte und Wirkungen sind stärkend und antiseptisch, und vermöge dieser in sehr vielen Krankheiten von herrlichem Erfolge.

Heut zu Tage ist es eine bekannte Sache, daß die China, mit gehöriger Vorsicht gebraucht, das sicherste wirksamste Mittel wider Wechselfieber seye; ohngeachtet man freilich auch in vorigen Zeiten eine gute Anzahl Wechselfieber ohne den Gebrauch der China zu heilen gewußt. Man wählte in dieser Absicht Mittel, die in Rücksicht der Bestandtheile und Wirkung einige obgleich schwächere Aehnlichkeit mit der Rinde hatten, oder man begnügte sich auch in vielen Fällen den Körper von der Fiebermaterie zu befreien, und dann die Heilung des Fiebers selbst von den Kräften und Wirksamkeit der

Natur

Natur zu erwarten; in andern Fällen aber, besonders was die Quartanfieber belangt, war öfters, bei den damaligen Umständen, die Heilung wo nicht oft unmöglich, dennoch ausserordentlich erschwert. Gewiß ist es aber auch nicht zu läugnen, daß die eigentliche Stärke des Körpers in vorigen Zeiten weit grösser und vollkommner gewesen, als in den unsrigen, und die unserm Zeitalter ganz eigenthümliche Schwäche und Weichlichkeit scheinet gleichsam, als ein besonderes Zeichen der göttlichen erbarmenden Vorsehung, durch die Entdeckung und Gebrauch der Peruvianischen Rinde wieder getilgt werden zu können. Aerzte, die vor einigen Jahrhunderten gelebt, und in grossem Ansehen gestanden, würden, wenn sie in unsere Zeiten gesezt worden, über ihre schwache kränkliche Nachkommen erstaunen, sie würden nicht glauben können, daß ihre hizige schweißtreibende Tropfen und Essenzen nicht mehr den Nuzen stiften können, wie in vorigen Zeiten; und nur denn, wenn sie unsere heutige modische Patienten zu Gesichte bekämen, müßten sie durch

den Anblik derselben in die Cur unserer jezigen Aerzte stimmen, und ihr Verfahren gut heissen. Es ist schlechterdings grobe voreilige Beleidigung, wenn man ohne Ueberlegung diese hizige Curarten der Alten verwerfen, und tadlen will; gewiß sie hatte zu damaligen Zeiten ihren guten und großen Nuzen gestiftet; aber noch unverzeihlicher auf der andern Seite, wenn man heut zu Tage ihre Methode befolgen wollte. Lebensart hat die menschliche Natur mächtig geschwächt; beide gleichen nicht mehr derjenigen unserer Vorfahren Alte Leute sind in unsern Tagen selten geworden, alte und gesunde Leute aber so selten, daß man sie als Wunderdinge in öffentliche Zeitungen sezt, (so abentheuerlich sieht es jezo um Ordnung, Mäßigkeit und Vernunft aus). Allein auch das mittlere Zeitalter zeigt nur wenige Leute, die eine veste dauerhafte Gesundheit und gutes Aussehen besassen: entweder kommt man schon schwach zur Welt, oder man stürmt als Jüngling in Gesundheit und Kräfte, und findet sich in dem

reifern Alter unfähig vor jene herauliche Arbeiten der Vorwelt. Die Ritter der vorigen Zeit und die Ritter der unsrigen, welcher Contrast; dort Nervenmark und edles Blut, hier Nervenschwäche und verdorbenes Blut. Der Fleiß der Gelehrten, wie auszeichnend in diesen verschiedenen Zeitaltern; ehemals wurde man bei Folianten nicht müde; heut zu Tage findet man keine Kräfte bei Duodezbänden. Der Kaufmann war stark zur Arbeit und emsig in Geschäften; jezo adelt er sich oft durch Geld und Schwachheit. Der Künstler und Profeßionist copirt fleißig die Lebensart der Reichen, und mit dieser macht er sich ihrer Schwäche theilhaftig. Der Landmann ist durch die Mode der Städter angestekt, verderbt, kraftlos; fehlen würde man, wenn man seinen frühzeitig verwelkten Körper für eine Folge seiner schweren Arbeit ansehen wollte; nein, sie ist leider nur gar zu oft Folge seiner ausschweifenden Lüste und unordentlichen Lebensart. Es ist also eine ausgemachte Sache, daß die Schwäche des

Körpers zu unsern Zeiten ausserordentlich häufig und gemein seye, und bei der Heilung der Krankheiten schlechterdings nicht ausser Acht gelassen werden darf. Wechselfieber, die von dergleichen Schwäche entstehen, und wo noch keine tiefe Verstopfungen der Eingeweide zu Grunde liegen, kann daher der kluge Arzt, der allemal genau auf diese Umstände achtet, gleichsam augenbliklich und doch auf eine sichere Art heben. Wenn aber der unverständige Mann, ohne erforderliche Einsicht und Ueberlegung, sich eigenmächtig der Chinarinde in Wechselfiebern bedienet, so legt er durch seine üble Cur den Grund zu unheilbaren Krankheiten, die sich in wenigen Jahren offenbaren, und den gewissen Untergang des Körpers nach sich ziehen. Diese Krankheiten gehören denn meistens in die Classe der chronischen, die den Zustand des Kranken um so trauriger machen, weil er sich selten bereden kann, daß sein gegenwärtiger hülfloser Zustand Folge eines schon lang in ihm gegründeten Uebels seye. Es gehört auch

aller-

allerdings ein tiefer Blik in den gesunden und kranken Zustand des Körpers, es erfordert Kenntnisse, wenn man sich einen solchen Zusammenhang von Ursachen als möglich und wirklich vorstellen will; und alles dieses kann man von dem Kranken weder erwarten, noch begehren. Ihm scheint die Hofnung zur Cur bei einer Wassersucht oder Auszehrung, die nach einem übel gestopften Fieber entstanden, eben so wahrscheinlich und möglich, als die vormalige Cur anderer Krankheiten, denen er glüklich entkommen war. Findet er nun aber, bei der täglichen Zunahme seiner Krankheit, die Hofnung getäuscht, so klagt er über Welt und Himmel, verläßt die erstere endlich öfters mit einem bittern Blik, um wenn es möglich wäre, auch noch in jener Welt seine Klagen über das ihm scheinbar erlittene Unrecht und Quaal fortzusezen. Verachtungs und bedauernswürdig ist alsdenn oft die Rolle, welche die umstehende Freunde spielen; sie sprechen alle von Geduld und Trost und Christenthum, keiner aber mag so offenherzig

seyn,

ihm zu sagen, ich war der Henker, der dich erwürgte, ich gab und rieth dir ehemals Arzeneien an, ich wollte dir Hülfe bereiten, ohne die Hülfsmittel und ihren Gebrauch zu kennen. — Vielleicht fordere ich aber zu viel, wenn ich wünschte, nur einmal, um des Beispiels und der Folge willen, Zeuge eines solchen Geständnisses zu seyn? Im Grunde wohl nicht, aber doch mache ich mir wenig Hofnung dazu, denn einmal glaubt man heut zu Tage Krankheiten und Arzeneien so gut beurtheilen zu können, als der gelehrteste Arzt selbst, besonders da einige Aerzte, aus ganz verwerflichen Absichten, den gemeinen Mann durch ihre Schriften schulgelehrt machen wollen; und dann so siehet man kalte Fieber, als Krankheiten von gar keiner Bedeutung an. Oft begehrt man hier in Frankfurt den Arzt nur Höflichkeitswegen, und wenn er denn nicht in kurzer Zeit, nach dem Begehren des Kranken hilft, dann eilen Freunde von aller Gattung, schwarze und buntfarbige, Männer und Weiber, in Menge herbei, bringen Recepte

und Arzeneien, und nöthigen den Kranken sein Fieber zu vertreiben, weil ihn der Arzt, ihrer Meinung nach, gern lange mögte krank erhalten. So kaufmännisch urtheilt man hier von dem Arzte.

Der Begriff von Stärkungsmittel ist ohnleugbar einer der wichtigsten in der Materia Medica, allein selbige der Einsicht des gemeinen Mannes anschaulich, deutlich und begreiflich zu machen, eine vergebliche Sache. Er glaubt, daß die vornehmste Stärkung in Speise und Trank bestehe, von stärkenden Arzeneimittel kann er sich keinen Begriff bilden, weil er weder die Theile des Körpers, in Rüksicht ihrer Verrichtung und Struktur, noch die Bestandtheile und Wirkungsart der Arzeneien einsehen gelernt. Und doch glaubt man ganz gewöhnlich, daß eine entstandene Schwäche in dem Körper das sicherste und untrüglichste Kennzeichen vor stärkende Mittel seye. Eine vorhandene Unreinigkeit der ersten Wege, welche der Arzt durch ihre sichere untrügliche Kennzeichen entdeckt, veranlaßt aber in gar

vielen

vielen Fällen Mattigkeit und Schwäche, welchen man nicht nur vergeblich, sondern auch auf eine äusserst schädliche Weise stärkende Mittel entgegensezen würde. Eine ähnliche Beschaffenheit hat es mit der Schwäche des Körpers, so aus verstopften Gefäßen und Eingeweiden entstehet, welche nicht eher gänzlich verschwindet, bis jene verstopfte Theile wieder frei geworden sind. Der Arzt kennt genau den Kreislauf des Bluts, die aus demselben geschehene vielfältige Absonderungen, und die damit unzertrennlich verbundene Gesundheit, Stärke und Wohlbefinden des Körpers. Er weiß sich auf das genauste alle Vorfälle und Symptomen einer Krankheit, welche aus einem gehinderten und in Unordnung gebrachten Kreislauf entstehen, zu erklären, und vor jede, welche dringend sind, die schiklichste Hülfsmittel auszusuchen. So bediente sich schon Merton bei einigen hypochondrischen Personen mit gutem Erfolge der China. Aber wie gefährlich würde es seyn, wenn man ohne Unterschied, ohne Rüksicht auf Ursache und

Sym-

Symptomen der Krankheit, jedem Hypochondristen die Peruvianische Rinde als das einige Genesmittel anempfehlen wollte. — Starke Ausleerungen mancherlei Art nach erlittenen hizigen oder langwierigen Krankheiten hinterlassen bekanntlich eine grosse und oft lang anhaltende Schwäche in dem Körper zurük. Die kluge Regeln der Medicin gebieten in diesem Falle, daß man theils durch die nach Verschiedenheit der Fälle verschiedene Arzeneien, theils durch eine wohlgetroffene Auswahl von Speise und Trank, in Rüksicht der Quantität und Qualität, und endlich durch die hier taugliche Lebensart, dasjenige allmählich, dem Lauf der Natur und der Grösse der vorhandenen körperlichen Kräften gemäß wieder erseze, was die feindselige Krankheit durch die Hize ihres Anfalls, oder durch das schleichende schädliche Gift ihrer langen Dauer verderbt und vermindert hat. — Eben so hat es die Bewandniß mit heftigen Ausleerungen, die für sich Krankheit sind, nämlich mit den Blutflüssen. Eine grosse Anzahl derselben ist und wird allerdings

durch

durch den Gebrauch der China gehoben; aber drum sind noch nicht mit dieser Arzenei allen denjenigen Folgen begegnet, welche gemeiniglich aus einem so grossen Blutverlust zu erwarten stehen. Kein Arzt hat noch nie behauptet, daß durch die Stillung des Bluts sogleich der Patient gesund und ausser aller Gefahr seye. Allein manchen Kranken kommen doch die öftere Besuche überlästig vor, und oft genug hört man in solchen Fällen den kaum Genesenden mit einer bedeutenden Mine sagen, sie dörfen sich nun nicht mehr zu mir bemühen. Schlimm vor den Kranken, wenn der Arzt hierinn nachgiebt oder nachgeben muß. — Endlich ist es eine bekannte Sache, daß man die China als ein fäulnißwidriges Mittel, als eine eigentlich balsamische Arzenei für das Blut und dessen fäulungsartige Verderbniß gebraucht. Denn da zwar eine wirkliche vollkommene Fäulniß des Bluts, so lange es in den Gefäßen enthalten ist, eigentlich nicht statt hat, so findet man aber doch in einigen Krankheiten eine Verderbniß des Bluts

und

und der aus denselben abgeschiedenen Säften, welche einer wirklichen Fäulniß sehr nahe kommt, daher man diese Krankheiten Faul-krankheiten, Faulfieber genennet hat. Ihre Entstehungsart ist verschieden, und eben so auch die gelegentliche Ursache und Wirkungen; alles dieses macht aber die Curmethode selbst verschieden, und erfordert Einsicht, Scharf-sinn und Standhaftigkeit bei der Auswahl der Mittel. So ist es z. B. ein wesentlicher Unterschied, ob sich durch gewisse Ursachen diese fäulungsartige Verderbniß zuerst in dem Blute selbst entsponnen, und nachher bei dem Verlauf der Krankheit eine gewisse Menge des Krankheitsstofs in die erste Wege niedergelegt; oder ob durch Cruditäten der ersten Wege, die von da in das Blut übergegangen, oder annoch im Uebergang begriffen sind, eine völlige allgemeine Verderbniß zu befürchten stehe. In dem zweiten Fall zeigt eine gesunde Theorie, daß alle Mittel, welche den Krankheitsstof verbessern und der Fäulniß Einhalt zu thun im Stande sind, weit denjenigen nachstehen müs-

sen, welche vermögend sind dieselbe unmittelbar aus dem Körper auszuführen und wegzuschaffen. So dienlich und heilsam also die China in dem einen Fall ist, so schädlich und gefährlich kann sie in dem andern werden; eine Sache die von keinem vernünftigen Medicus bezweifelt wird, und die jeden überzeugen sollte, daß ohne hinlängliche Kenntniß einer Krankheit, ihrer Ursachen und Folgen, keine sichere und wirksame Hülfe zu erwarten stehe. — Dieses leztere will ich hier nur ganz kürzlich auseinander sezen, indem ich einige Fälle berühren werde, in welchen die China recht mäßig und mit Nuzen angewendet wird.

Bei der heutigen Offenherzigkeit unserer Aerzte, und bei ihrer unmysterieusen Art zu heilen, ist es eine fast jedem bekannte Sache, daß man die Wechselfieber durch die China vertreiben kann. Aber in welchen Fällen dieses mit dem möglichsten Grade von Sicherheit geschehen könne, bestimmt die durch richtige Theorie geläuterte Vernunft des Arztes. Nicht alle Körper, die mit dergleichen Fieber befallen

werden,

werden, haben die nämliche Constitution, nicht alle stehen in dem nämlichen Alter, nicht allemal finden die nämliche Ursachen, so diese Fieber veranlassen, statt, und nicht allemal ist der nämliche Ausgang bei jedem Fieber zu erwarten. Diese manchfaltige Verschiedenheit muß der Arzt nicht allein bei seinem Kranken erforschen und ausspähen, sondern auch sein ganzes Verhalten darnach einrichten. Es giebt Wechselfieber in Menge, die den Körper von einer andern beschwerlichen, oft sonst unheilbaren, oder wohl gar tödlichen Krankheit befreien können, wenn man sie nicht zu frühzeitig hemmt, sondern eine hinlängliche Zeit unterhält. Die allerhartnäkigste Verstopfungen von Gefäßen, die nur leider gar zu oft den Körper auf eine lange Zeit seiner Gesundheit berauben, werden durch Wechselfieber, sie mögen nun von selbst, oder mit Beihülfe der Kunst entstehen, am wirksamsten gehoben. Man findet aber auch im Gegentheil nicht selten mit Wechselfieber befallene Personen, bei denen man, wenn es auch mit einigem Nachtheil der Gesundheit

 geschehen

geschehen sollte, die Fieber, um grössern Unordnungen vorzubeugen, frühzeitig vertreiben muß.

Noch grössere Schwierigkeit aber wird der unerfahrne und der Sache unkundige Mann bei dem rechtzeitigen Gebrauch der China in hizigen Fiebern finden, die er in vielen Fällen nicht einmal zu erkennen im Stande ist. Nach seinen Begriffen ist nur diejenige Krankheit, so mit einem sehr merklichen lang anhaltenden Froste begleitet ist, ein Fieber, und ich habe öfters Gelegenheit gefunden, hierin meinen Patienten zu widersprechen, die schlechterdings das Fieber abgeläugnet, weil sie keinen starken Frost bei den Fieberanfällen empfanden. Ich machte sie freilich auf die vermehrte Hize des Körpers, und auf den geschwinden Pulsschlag aufmerksam, um ihnen das Falsche ihrer Meinung zu zeigen, und meine Aussage und Curmethode zu rechtfertigen; aber oft konnte ich sie doch nicht vollkommen überzeugen, und ihr stillschweigender Beifall schien nicht sowohl Ueberzeugung als Gefälligkeit zu verrathen.

Schlimm

Schlimm ist es allemal dergleichen Fieber von Anfange nicht recht erkannt zu haben, sie als Wirkungen von ganz andern nicht vorhandenen Ursachen ansehen, und ihnen dann eine schädliche Heilart und Mittel entgegen sezen. Unser weibliches Geschlechte von der niedern Klasse war hierinn von jeher sehr erfinderisch; gleich an dem ersten Tage der Krankheit, noch ehe der Arzt im Stande ist, aus den vorhandenen Symptomen und der sich erst entwiklenden Krankheit auf ihre eigentliche Natur und Sicherheit zu schließen, und ihren ganzen Verlauf mit allen ihren möglichen Folgen voraus zu bestimmen, finden schon die geschäftige Wärterinnen und voreilige Rathgeberinnen in der ersten viertel Stunde so deutlich und unwidersprechlich die Krankheit vor ihren Augen da liegen, bei dem ersten Eintritt rufen sie die Krankheit schon mit ihrem Namen, und bemitleiden den Arzt mit einem höhnischen Lächlen, der von Wahrheit gedrungen ihnen widersprechen muß. Es ist wirklich äusserst auffallend und lästig vor den Arzt, sich durch der-

gleichen unvernünftiges Geschwäze in dem Lauf seiner Verrichtungen gehemmt, und seine mühevolle Beobachtungen für geringfügig geachtet zu sehen. Eine große Anzahl dieser Fieber gehört unter die Klasse derjenigen Krankheiten, bei welchen es innerhalb weniger Tage entweder um das Leben geschehen, oder die vorige Gesundheit sich wieder einstellt. Wer nur die geringste Liebe und Empfindung vor einen Kranken je gehabt und empfunden, der muß denn wirklich bei dergleichen Umständen schauder- und mitleidsvoll zurükbeben, selbst der Arzt ist bei dergleichen Fällen äusserst theilnehmend, er muß bei den meisten Fällen, um Schreken und Bestürzung zu vermeiden, die nahe Gefahr verbergen, und dennoch bei diesen tumultuarischen Bewegungen in dem Innern seiner Seele, Ueberlegung, Scharfsinn und Standhaftigkeit behalten, um die sicherste und kräftigste Mittel zur Cur anzuwenden, mittlerweile die kaltblütige Zuschauer auf tausendfache Art bemühet sind, unschikliche oder tödliche Mittel vorzuschlagen, oder in Abwesenheit des

Arztes ins Werk zu sezen. Eine zur unrechten Zeit vorgenommene oder unterlassene Aderlaß, unzeitige Brech- und Purgirmittel, unzeitige oder heftig wirkende schweißtreibende Mittel, schädliche Speiße und Getränke, und hundert andere Dinge schaden hier immer auf eine sehr merkliche Weise, und verursachen leider nur allzuoft den Untergang des Kranken. Es kommt hier gar viel drauf an, die Entstehung und Zunahme, den Stillstand und die Abnahme der Krankheit mit allen ihren Symptomen und Abänderungen genau zu bemerken, den richtigen Weg zur Cur einschlagen, und den dringenden Symtomen gehörig zu begegnen. Die ganze Cur dieser Fieber ist oft sehr verwikelt, und man kann daher leicht begreifen, daß der Gebrauch der Arzeneien keine Sache vor die Einsichten des gemeinen Mannes seyn kann.

Man sollte wohl nicht glauben, daß öfters leichte Zufälle durch eine üble Behandlung merklich verschlimmert und mit der Zeit sehr hartnäkig werden können, da im Gegentheil eine

rechte Behandlung sie gleichsam in ihrem ersten Seyn und Entstehen erstiken kann. Ich nenne hier zum Beispiele periodische Schmerzen, die etwas von einem Wechselfieber an sich haben, und welchen man vergeblich andere Heilmittel entgegen sezen würde, wenn man sie nicht durch den Gebrauch der China völlig und mit einem male heben wollte. Jeder Arzt wird hievon Fälle in Menge aufweisen können.

Als stärkendes Mittel in der Hand des Arztes verdient die peruvianische Rinde eine der ersten Stellen in der Klasse stärkender Arzeneien. Sie hat sich seit geraumer Zeit in so vielen und verschiedenen Fällen durch ihre augensichtliche Hülfe empfohlen, daß man schlechterdings ihren dadurch erhaltenen Ruf und Ansehen nicht bezweiflen darf. In der Hand des Unerfahrnen aber wird sie nie die von ihr erwartete Hülfe und Wirkung leisten. So nöthig heut zu Tage überhaupt stärkende Mittel sind, so vorsichtig muß demohngeachtet bei ihrem Gebrauch zu Werke gegangen werden, indem der kranke und geschwächte Körper so vielfältig leidet,

leidet, daß man sich über die noch mögliche Hülfe öfters verwundern muß. Und ausserdem so ist es weit gefehlt, wenn man glauben wollte, durch eine gewisse Dosin der China, ohne anderweitige Arzeneien und Hülfsmittel, ohne auf die sechs nicht natürliche Dinge Rüksicht zu nehmen, eine nur mittelmäßige vorhandene Schwäche des Körpers heben zu können. — Noch mehr überlegt man die so manchfaltige Unordnungen in der menschlichen Lebensart, und alle die verschiedene Krankheiten, welche zu einer *totalen* Schwäche des Körpers Gelegenheit geben können, wo bald ein Mangel guter und bereiteter Säfte, bald ein Mangel der Stärke in den vesten Theilen, und leider nur sehr oft, aber auch denn am schlimmsten, beide Fälle mit einander vereint vorhanden sind; denn wird man zugeben, daß nicht blos stärkende Arzeneien die Cur ausmachen können, sondern daß die ganze Lebensart des Kranken völlig und in allen Stüken nach der Vorschrift des Arztes eingerichtet werden muß. Die Ausartung der Säfte, die aus einem

Mangel eines guten und bereiteten Chilus entstehet, ist nicht nur selbst wiederum mancherlei, sondern auch sehr verschieden von einander selbst; Kinder denen schon bei der Geburt und in den ersten Jahren ihres Lebens unreines verdorbenes Blut zu Theil geworden, werden dadurch nicht allein derjenigen Schwäche unterworfen, die sie an der gehörigen Zunahme und Wachsthum des Körpers hindert, sondern auch oft der Grund zu unheilbaren Krankheiten in ihnen gelegt. Wie sehr kommt es hier darauf an, daß man die eigentliche Art dieser Verderbniß erforsche, ihr entgegen arbeite, die ganze Masse des Bluts wiederum in den natürlich gesunden Zustand umändere, und sich zur Erlangung der verlohrnen Stärke fähig mache. Nicht weniger sichtbar ist der Fall in den Krankheiten erwachsener Personen. Und wem dieses annoch unverständlich wäre, dem kann es doch bei einigem Nachdenken leicht begreiflich werden, daß schon durch den Mangel einer guten Verdauung die tägliche Zunahme des Körpers zerstöhret, und seine Stärke end-

lich verlohren gehe. Wie verschieden und bedeutend ist aber nicht die Anzahl der zur Verdauung erforderlichen Säfte, welche, wenn sie wohl bereitet, und ihre Wirkung gehörig thun sollen, nothwendig aus einem guten Blute abgesondert werden müssen. — Die Schwäche der vesten Theile beruhet öfters auf einem Mangel balsamischer Bestandtheile in ihnen, und nicht allemal auf dem verminderten Tonus und Schnellkraft ihrer Fasern. Lezteres mag wirklich in vielen Fällen statt haben, aber doch nicht in allen. Nach einer plözlichen heftigen Blutergiesung, oder andern starken Ausleerungen guter Säfte des Körpers, wird die Schwäche der vesten Theile sichtbar, und selbst die in einigen Fällen gebräuchliche restaurirende Mittel, geben durch ihre Wirkungsart, indem sie dem Blut in kurzer Zeit flüchtige und active Theile zumischen, gar wohl zu erkennen, daß der Verlust jener Theile die veste Theile geschwächt habe. So verwickelt also überhaupt der Begriff von stärkenden Mitteln ist, und so vorsichtig jederzeit

derzeit die Cur muß eingerichtet werden, es seye nun daß blos ein Mangel guter und bereiteter Säfte in dem Körper vorhanden, oder daß der Fehler allein in den vesten Theilen liege, um so wichtiger wird die Heilart, wenn beide Fälle zusammen eintreten, und also so viele und mancherlei Verrichtungen des Körpers in ihrem Lauf und Ordnung stöhren. Dergleichen Krankheiten hat der Arzt täglich Gelegenheit zu sehen, unter seinen Händen geschehen Curen, welche der gemeine Mann anstaunen würde, wenn seine Einsichten vermögend wären, eine solche Krankheit in ihrem ganzen Umfange zu erkennen; um so gefährlicher muß es aber auch um die Geduld des Arztes aussehen, wenn er dem Vorschlag des Unverständigen Gehör geben soll, und die von ihm vorgeschlagene Mittel gutheissen. Es ist wirklich kein gewinnsüchtiges geheimnißvolles Schweigen, wenn ich meine Leser, indem ich sie vor dem eigenmächtigen Gebrauch der Arzeneien warne, nur mit Allgemein-Säzen zu bekehren trachte. Ich sehe freilich wohl voraus,

aus, daß sie die völlige Stärke und Wahrheit dieser, selbst zum Theile noch, bezweiflen werden; denn um sich von der Wahrheit einer Sache lebhaft überzeugen zu können, muß man sie vollkommen und deutlich verstehen; lezteres kann aber in Dingen, so die Medicin betreffen, allein nur der Arzt. Die nämliche Schwierigkeit würde aber gewiß noch vergrössert werden, wenn ich meine Leser mit einzeln Krankheiten, mit ihren Ursachen, Wirkungen, Folgen und Heilart bekannt machen wollte. Ich hoffe gar keinen Nuzen von dergleichen halbseitigem Unterricht, ohngeachtet viele verdiente Männer auf diese Manier der Welt durch ihre Arbeit nuzen wollten. Daß ihre Erwartung mit ihrer Hofnung nicht übereingekommen, zeigt die noch heutigs Tags gewöhnliche Denkungsart. — Nichts, wie ich glaube, kann besser überzeugend seyn, als Beispiele; der gemeine Leser versteht zwar dabei nicht die Curart, aber er findet doch dadurch mehrere und sichere Gründe, seinem Arzte willig zu folgen. Diese leztere Betrachtung bewog

mich

mich hier einige Krankengeschichte mitzutheilen.

Nervenfieber.

Ich wurde zu einem noch nicht zwanzig Jahr altem unverheirathetem Profeßionist gerufen. Bei meinem Eintritt in das Zimmer fand ich den Kranken betäubt in dem Bette liegen, seine Antworten auf meine Fragen waren kurz abgebrochen, und hatten zugleich was mürrisches. Er selbst wußte gar keine Klagen vorzubringen, als daß ihm der Appetit mangle. Den Umstehenden kam seine ganze Krankheit ausserordentlich räthselhaft vor, besonders wegen einigen Symptomen, die seine ganze Krankheit ziemlich deutlich dem Kenner verriethen. Die Profeßion des Kranken brachte es mit sich, daß er viel, ja meistentheils sizen mußte. Einige Zeit vor dem Ausbruch seiner Krankheit hatte er sehr fleisig gearbeitet, und vielleicht, denn keine andere Ursachen konnte ich entdecken, die Ursache des Nervenfiebers hervorgebracht. Kennzeichen von Unreinig-

keiten der ersten Wege waren nicht vorhanden, seine Zunge blieb in dem Verlauf von fünf Wochen, so lange die Krankheit dauerte, vollkommen rein. Die schlimmste Zufälle waren ein ausserordentlich heftiges Zittern, wenn er aufrecht stehen wollte, beständig starke Schweise, und ein Auswurf eines gelben zähen Schleims von der Brust ohne starken Husten. Dieser lezte Zufall sollte nun, nach der Meinung seines Meisters, Anzeige einer Lungensucht seyn, und er befürchtete daher ein langwieriges Lager. Ich widersprach, nannte die Krankheit unverholen mit ihrem rechten Namen, und vollbrachte binnen einer Zeit von fünf Wochen glüklich die Cur. Nothwendig richtete ich mein Augenmerk darauf, durch gelinde auflösende Mittel den Auswurf von der Brust zu unterhalten, und nebenbei durch stärkende Mittel der Schwäche entgegen zu arbeiten. Anfangs brauchte ich die Peruvianische Rinde täglich in einer sehr mäßigen Dosis, und bei der Suppe eine geringe Portion Wein; nach

Ver-

Verlauf von vier Wochen wurde noch zu diesen Mitteln Moschus beigesezt, und am Ende der fünften Woche stund der Kranke plözlich von seinem Lager; Schweise, Zittern und Auswurf waren vorüber, und nun verlangte er, wegen heftiger Eßlust, gröbere Speisen, die ihm auch wohl bekamen.

Einige Zeit nachher erblikte ich das nämliche Fieber an einer vierzigjährigen Person, nur mit einiger Aenderung in den Symptomen; auch hier fande ich einen gelben zähen Auswurf, der sich in der dritten Woche mit samt der Krankheit verlohr. Ich begegnete nebenher den Symptomen, so wie es die Nothwendigkeit erforderte, ohne dabei die gegen die Krankheit eigentlich gerichtete Hauptindikationen ausser Acht zu lassen. — Aerzte die dergleichen Nervenfieber nur einmal gesehen, erkennen sie auch nach dreisig Jahren wieder; nie aber wird der gemeine Mann hier aus seinen eignen Einsichten etwas nüzliches zur Cur anrathen können, und leider nur allzuoft schädliche und verderbliche Mittel

tel gebrauchen. — Ich erinnere mich eines Jahrs, wo hier eine große Anzahl gemeiner Leute durch dieses Fieber dahin gerissen wurde, fast jeder glaubte bei dem Anfall seiner Krankheit, ein geringes Schnupfenfieber zu haben, aber sehr viele mußten diesen Wahn theuer bezahlen. Oft fand ich dieses Nervenfieber mit andern Krankheiten verbunden, und machte mich daher jedesmal ausserordentlich behutsam in der Auswahl der zu verordnenden Mitteln. Man machte mir zwar gewöhnlich den Vorwurf, daß ich entweder zu langsam den Kranken curiren wollte, oder daß ich zu furchtsam bei dem Gebrauch der ausleerenden Arzeneien wäre; ich bekümmerte mich aber dabei mehr um das Wohl des Patienten, als um die Nachrede anderer Leute, und wirkte so lange meinen Regeln getreu, so lange ich nur durfte. Freilich stuzt der gemeine Mann, der zwar die nämliche Krankheit mehrmals gesehen, aber sie dem ohngeachtet nur nach ihrer bloßen Aussenseite kennen gelernt, wenn er in einem vorliegenden Falle eine Aderlaß, ein Purgirmittel

u. d. m. verbieten hört, wovon er doch, nach seiner Meinung, in andern Fällen so herrliche Wirkung gesehen. Er scheut sich auch keineswegs seine Meinung und Zweifel dem Arzte zu offenbaren, und denn ist es allemal Glük genug vor den Kranken, wenn der Arzt durch seine Gegenantwort den Fragenden verstummen, und seine einmal angefangene Cur ungehindert fortsezen kann.

Quartanfieber.

Ohngeachtet ich diesen Fall, oder vielmehr dasjenige, was er beweisen soll, mit wenigen Worten kurz fassen könnte, so sehe ich mich dennoch genöthigt etwas weitläuffig dabei stehen zu bleiben; vielleicht daß ein etwas auffallendes Beispiel dieser Art, desto bessern Eindruk bei meinen Lesern machen kann, um sie von der grossen Schwierigkeit, die mit der Ausübung der Praxis verbunden ist, zu überführen, und ihnen die Wichtigkeit unserer Wissenschaft, die nicht durch das Alltagsgesicht und Gehör unverständiger Leute begriffen werden

den kann, lebhaft zu Gemüthe zu führen. Das Quartanfieber gehört freilich aus vielem Betracht in die Klasse lang dauernder Krankheiten. Verstopfte Gefäße und Eingeweide geben hiezu meistens Gelegenheit, und diese durch die Fieberbewegungen wieder zu öfnen, und auf eine sichere Art die stokende Materie aus denselben theils auszuführen, theils wieder in Umlauf zu bringen, ist nicht das Werk einiger weniger Tage und Anfälle, sondern öfters vieler Wochen und mehrerer Monate. Bei dem allen aber gehört allemal auf Seiten des Arztes grosser Scharfsinn, tiefer Blik in die Verfassung des menschlichen Körpers, und ein hoher glüklicher Grad bei Bestimmung wahrscheinlicher Fälle dazu, um entweder gleich Anfangs die muthmaßliche Grösse der Verstopfungen vest zu sezen, oder auch nachher andere Symptome des Fiebers, die nicht selten durch die lange Dauer desselben veranlaßt werden, von denen der wirklichen Verstopfungen richtig zu unterscheiden. Die Größe der Verstopfungen, und also die Ursache des Fiebers,

muß man theils aus den gewöhnlichen vorhandenen Symptomen, theils aber auch, und was wohl das vornehmste seyn mag, aus der einem jeden Kranken eigenen natürlichen Constitution, Körperbau, Lebensart, und etwa den schon ehedem ausgestandenen Krankheiten bestimmen. Schwäche der Gefäße giebt sehr leicht Anlaß zu Verstopfungen in denselben, jene wird aber nicht allemal diese wirklich hervorbringen. Ohngeachtet nun durch das Quartanfieber selbst heftige Verstopfungen wirklich gehoben werden, so ist es doch auf der andern Seite unläugbar, daß durch die allzulang anhaltende Dauer dieses Fiebers anderweitige große Unordnungen in dem Körper hervorgebracht, so viele wichtige Verrichtungen des Körpers über die Masse in Unordnung gebracht, und zu neuen Verstopfungen gar füglich Anlaß gegeben werden kann. Der kluge Arzt wird dergleichen Fälle gar leicht und zu rechter Zeit entdeken und ihnen gehörig begegnen können. Ausser dem ist es mir ein wahrscheinlicher Gedanke, daß es wohl in manchen Fällen vielleicht besser seyn

könnte,

könnte, das Quartanfieber gleichsam zu theilen, und etwa, je nachdem es die Umstände erforderten, einen Theil der Krankheitsmaterie bis zu einem neuen Anfall, wenn er auch nach Verlauf von einigen Jahren erst erfolgen würde, aufzubewahren. Binnen einer solchen Zwischenzeit, und mit Beihülfe einer richtigen Lebensart gewönne doch der Körper in etwas Stärke und Kräfte, die Natur wird vermögender und geschikter für das Künftige, und denn könnten wohl nachher, auch bei neuen Fieberanfällen, die Verstopfungen sicher und glüklich, ohne andere unheilbare Krankheiten zurük zu lassen, gehoben werden. Die Natur selbst führt in den Wechselfiebern nur unterbrochen ihren Plan aus, nicht so wie in anhaltenden Fiebern, wo sie in einem anhaltenden Kampf gegen die Krankheit streitet. Zur Rechtfertigung dieser Muthmaßung will ich folgenden Fall anführen.

Ich ordnete bei einem Kranken, der in dem Monate September, bei einem ungewöhnlich

heissen Tage, über Schwindel und Kopfschmerz klagte, eine Aderlaß, die er aber in einer ganz ausserordentlichen Quantität verrichten ließ. Kurze Zeit darauf stellten sich Anfälle eines Doppeltfiebers mit ausserordentlicher Schwachheit ein, das sich aber bald darauf bei dem Gebrauch evacuirender und resolvirender Mittel und einer sehr magern Kost in ein wirkliches Quartanfieber verwandelte. Die erste Anfälle des Quartanfiebers hatten freilich keine schlimme Symptomen bei sich, ich müßte denn etwa ein geringes Deliriren in jedem Anfall darunter zählen; allein in der Länge nahm die Schwachheit des Körpers ausserordentlich zu, die Eßlust gieng verlohren, der Körper wurde sehr abgezehrt, und selbst an den fieberfreien Tagen war der Kranke kraft- und muthlos; so stunde die Krankheit nach Verlauf von vollen sieben Monaten, in welchen man immerfort, weil man verstopfte Eingeweide befürchtete, mit resolvirenden und evacuirenden Mitteln fortgefahren hatte. Die drei erste Sommermonate wurde Schwalbacher Wasser geordnet, aber

dieses

dieses schafte wenig Erleichterung, das Fieber mit allen übrigen Umständen blieb wie zuvor und erst spat, fast in dem eilften Monate des Fiebers genaß er völlig durch den Gebrauch der China. Der Kranke hatte von Anfange her große Furcht für der China, und dieses war zum Theile vielleicht mit Schuld an seiner spaten Genesung. Schon anfangs bei den Anfällen des Doppeltfiebers mögte die China wirklich das beste Mittel für ihn gewesen seyn, zumal wenn ich die starke Aderlaß zu den Ursachen des Fiebers mit zähle. Heftige Verstopfungen mögen anfangs wohl nicht zugegen gewesen seyn, denn das Fieber selbst blieb die ersten zwei Monate ziemlich erträglich, nur in der Folge, nachdem der Körper ausserordentlich geschwächt war, wurde es auch selbst vor den Kranken beschwerlich. Erst gegen den neunten und zehnten Monat stellten sich unangenehme Empfindungen in dem Unterleib ein, die aber nach dem Gebrauch der China, und nach der Vertreibung des Fiebers gar bald sich wieder verlohren. — Mir fällt es daher auch

als ein sehr zweifelhaftes Zeichen auf, wenn dergleichen beschwerliche Empfindungen und Drüken Kennzeichen von Verstopfungen seyn sollen. Eine jede unordentliche Verdauung giebt schon zu dergleichen Zufällen Anlaß, sehr oft sind es nur eine Art von Krämpfen, die selbst in einem Fieber auf verschiedene Weise verursacht werden können. Mir scheint dieses Fieber blos nervös gewesen zu seyn, so wahrscheinlich durch die starke Aderlaß zuerst dazu qualificirt, und in der Folge durch die Länge des Fiebers und den anhaltenden Gebrauch ausleerender und resolvirender Mittel noch mehr dazu gemacht; so wie aber der Gebrauch der peruvianischen Rinde dem Kranken in gar kurzer Zeit seine vorige Gesundheit wieder gegeben, und alle beschwerliche Symptome völlig und auf einmal gehoben; so mögte wohl das nämliche erfolgt seyn, wenn das nämliche Mittel schon in dem ersten Monate wäre verordnet worden.

Rükmarkszehrung.

Man muß sich in der That öfters über die Wirkung der Arzeneimittel in besondern Fällen wundern, wenn nämlich die eigene Lage des Kranken seine ohnehin schon traurige und gefährliche Krankheit erschweret. Kranke, denen alles zu Gebote stehet, die sich um ihr Geld alles dasjenige mit leichter Mühe anschaffen, und diejenige Bequemlichkeit haben können, die oftermals ganz unumgänglich nothwendig zu ihrer Genesung ist, empfinden die Gefahr ihrer Krankheit um die Hälfte weniger, als solche, wo diese Umstände nicht vorhanden sind. Bei jenen kann freilich der Arzt selbst öfters auf seine gebrauchte Mittel mißtrauisch werden, und wenigstens muß er doch mit die Hälfte der Cur auf die streng beobachtete Diät des Kranken sezen. Allein in Fällen, wo der Kranke die anempfohlene Diät und Lebensordnung schlechterdings nicht befolgen kann, und nur höchstens zu Zeiten einige Arzeneien

gebrauchen, in diesen, sage ich, ist dann die Genesung nicht nur etwas ausserordentliches, sondern sie flößt auch dem Arzte selbst Zutrauen in voller Maase auf die geordnete Mittel. Eine solche Bewandniß hatte es ohngefähr mit folgender Geschichte. Ein junger Handwerkspursche, ohngefähr 30 Jahr alt, so seit seinem zehnten Jahre sich der Selbstbeflekung völlig überlassen, und dadurch seinen Körper ausserordentlich geschwächt, kam einen Abend zu mir, um sich über seinen gegenwärtig äusserst kläglichen Zustande Raths zu erhohlen. Sein Aussehen war ausserordentlich elend, der Körper völlig abgezehrt, beständig anhaltende Bangigkeiten, geringe Eßlust und schlechte Verdauung, unwillkührlicher Saamenfluß, große Mattigkeit, völlige Muthlosigkeit des Gemüths, Ausschlag an dem Körper, übelriechender Athem, Krämpfe und Zuken in den Extremitäten. Er bekannte mir gar bald die wahre Ursache seines Uebels, und mit diesem die klägliche Verfassung seiner Glüksumstände. Vom Schiksale

zu

zu schwerer Arbeit bestimmt, mußte er täglich durch seiner Hände Arbeit seine rauhe Kost abverdienen, und bei dem beständigen Uebelbefinden die wahre Ursache seiner Qual verschweigen, und so lange es möglich war verbergen. Unter solchen Umständen siehet man, daß auch der gemeine Mann einen gewissen Grad von Ambition kennt, und vermöge dieser die Kränkungen der Seele eben so gut empfindet als der vornehme. Weit entfernt, daß ich dem Lasterhaften, besonders denen aus dieser Klasse, das Wort sprechen wollte, so sehe ich aber doch gar wohl die hoffnungslose und der Verzweiflung nahe gebrachte Verfassung derjenigen ein, die sich durch ihre Ausschweifungen unglüklich gemacht, und für dieses Unglük nicht die gesuchte Hülfe finden können. — Fast jede Moral erlaubt doch dem Unglüklichen, wenn er seine Fehler erkennt, Besserung und Glük, nur die strengen Regeln der Physik wollen sich mit dieser Kenntniß allein nicht begnügen; denn entweder müssen hier die begangene

Fehler

Fehler so beschaffen seyn, daß sie einer Besserung fähig, oder es ist in alle Ewigkeit an keine Wiederersezung der vorigen Gesundheit zu gedenken.

Ich hatte es hier auch wirklich mit einem an Seel und Leibe kranken Menschen zu thun, dem ich auf der einen Seite Trost, so viel ich vermogte, zusprechen, und auf der andern Seite mit solchem Rath an Handen gehen mußte, den er bei seinen dürftigen eingeschränkten Glüksumständen befolgen konnte. Seine Arbeit und Kost waren schlechterdings keiner Aenderung fähig, und mit der Ruhe der Seele war es leider auch so beschaffen, daß sie zu keinem wirklichen Gleichgewichte gelangen konnte; dann täglich war er mit demjenigen Gegenstand seiner Wünsche umgeben, den er heirathen sollte, aber doch wegen seiner Schwachheit nicht konnte. Ausgesuchte nahrhafte und leicht zu verdauende Speisen gehörten hier hauptsächlich zur Cur, nicht weniger auch Ruhe von schwerer körperlicher Arbeit, und eine strenge Enthalt-

samkeit

samkeit und Wachsamkeit seiner Gedanken. Aber alle diese Stüke waren, wie gesagt, unmöglich. Ich mußte ihn also fast völlig seinem Schiksale überlassen, und ihm nur nebenher stärkende Mittel, z. B. Stahl, China, kalte Bäder und nahrhafte Suppen anrathen. Er genaß nach einigen Jahren bei dieser Methode, und die nach dem Ausspruch des berühmten Tissots unbezwingbare Krankheit wurde milder, urd mußte endlich der Wirkung der Arzeneien weichen.

Die Genesung dieses Kranken muß ich wirklich grossentheils auf den Gebrauch der China sezen, allein dieser Gebrauch war öfters mit so vieler Schwierigkeit verbunden, daß der Kranke dadurch nothwendig in seiner ganzen Cur aufgehalten wurde; oft konnte er aus Geldmangel die Arzeneien nicht nach meiner Vorschrift gebrauchen, oft mußte er unverdauliche grobe Speisen zu sich nehmen, oder seinen schwachen Körper durch harte Arbeit ermüden. Allen diesen verschiedenen Umständen mußte ich verschieden wieder entgegen

arbeiten, mich nach den allergeringsten Kleinigkeiten, die nur irgend einen Bezug auf Besserung oder Verschlimmerung haben konnten, erkundigen, und überall durch Rath dem eigenen Willen und Wirkung des Kranken zuvorkommen. Er war willig und folgsam, so viel es seine Umstände erlaubten, dadurch erleichterte er mir meinen Plan, welcher ihm nach Verlauf von vier Jahren seine Gesundheit wieder gab. Da ich diesen Aufsaz nur für Nichtärzte geschrieben, so wird es mir Niemand verüblen, wenn ich keine umständliche Geschichte der Curart von diesem in allem Betracht merkwürdigen Kranken liefere. Meine Leser würden daraus doch nichts mehr lernen können, als was sie etwa aus dem wenigen, was ich hier schon angeführt, abnehmen können, und der Plan der hier mitgetheilten Krankengeschichte ist überflüßig erfüllt, wenn ich zeige, daß die China bei dieser und jener Krankheit ausserordentlich hülfreich gewesen. Niemand aber rathe ich, wenn er sich dergleichen Krank-

heiten

heiten zugezogen, eigenmächtig seine Zuflucht zu Arzeneien zu nehmen, wenn er nicht in Zukunft diesen Fehler mit dem Verlust seines Lebens bezahlen sollte. Die Rükmarkszehrung ist heut zu Tage bei uns in beiden Geschlechtern sehr gemein, ich bedaure die unglükliche Menschen, welche sich diese Krankheit zugezogen, und noch mehr, wenn ihnen der Entschluß fehlt, sich einem rechtschaffenen Arzte anzuvertrauen.

Gichtschmerzen.

Diese sind in unserer Stadt sehr allgemein, ohne Ausnahme auf Stand und Lebensart, Geschlecht, Alter, Constitution und dergleichen. In den ersten Jahren meiner Praxis hielte ich mich fleisig an die specifische Mittel, aber oft mit wenigem Erfolge. In der Folge bekam ich mehr offenherzige Patienten, die mir eine umständliche Ohrenbeichte ablegten, und ich fieng nun allmählich an die specifische Mittel weniger zu gebrauchen, und der ersten Ursache der Krankheit

heit entgegen zu arbeiten. Bei vielen fand ich entweder eine besondere Schwäche einzeler Theile, oder eine allgemeine des ganzen Körpers, worauf ich dann allemal mein Augenmerk mit richtete. Ich sahe freilich Fälle, wo dergleichen Schwäche nicht völlig zu heben, zum Beispiel jene natürliche fast unbezwingbare in dem Alter, allein denen war es auch schon gut, und von herrlichen Wirkungen zur Erleichterung, diese Schwäche durch heftige Mittel nicht zu vermehren. Der Gebrauch der peruvianischen Rinde hat mir bei vielen Kranken, in abwechselnder Verbindung mit andern Mitteln, öfters ausserordentlich Hülfe geleistet. Die Gichtmaterie scheint allerdings eine besondere Ausartung der Säfte, und eine eigenthümliche Schärfe in denselben zu seyn. Viele Zufälle machen mir dieses allerdings glaubhaft; aber wahrscheinlich bleibt mir doch der Gedanke, daß vielleicht die balsamische Mittel, zu welchen ich vorzüglich die China zähle, am besten im Stande sind, jene Aus-

artungen und Verderbniß des Blutes zu bezwingen. Das nervöse Gicht scheint den Gebrauch der China besonders nothwendig zu machen; und wie viele Fälle giebt es nicht bei unserer jezigen Lebensart, wo das Gicht sehr oft mervöser Art ist. Ueberhaupt aber muß ich hier offenherzig gestehen, daß ich die Beobachtungen einiger neuern Schriftsteller, welche die Wirksamkeit der specifischen Mittel wider das Gicht bezweiflen, nur allzugegründet gefunden habe. Haben andere glüklichere Versuche gemacht, so weiß ich dagegen nichts einzuwenden, nur von den meinigen muß ich behaupten, daß die Erwartung meiner Patienten und die meinige meistentheils fruchtlos gewesen; erstere wurden durch den Gebrauch der berühmtesten Gichtmittel nur vergeblich geplagt, und ich wurde unwillig über diese Proben, und mußte schweigen. Viel zuträglicher fande ich die strenge Diät- und Lebensordnung, so für jeden angemessen seyn mußte, und denn nebenher gewöhnliche allgemeine Mittel, so wie es die eigene Natur und Beschaffenheit eines jeden

einzeln Kranken erforderte. Grandts Beschreibung von der Gicht und Podagra hat hierin meine Meinung ausnehmend bestärkt, ohngeachtet es der gemeine Leser, weil er darin keine Recepte findet, vielleicht unwillig auf die Seite legen wird; allein jeder nachdenkende Arzt wird bei der Lesung desselben noch mehr angetrieben werden, bei der Heilung der Krankheiten den rechten Weg niemals zu verfehlen, nämlich jede Krankheit, ihre Ursachen und Wirkungen sorgfältig und genau zu studiren.

Blutspeien.

Morton rühmte schon den Gebrauch der peruvianianischen Rinde wider das Blutspeien aus der Lunge, und nach ihm mehrere. Wenn dieses Mittel mit der gehörigen Vorsicht gegeben wird, so leistet es allerdings, wie ich selbst in vielen Fällen beobachtet, trefliche Dienste. Ich könnte hier meine Leser, zur Bestättigung dieses Sazes, mit zwei Fällen dieser Art bekannt machen, bei welchen mir das als ganz besonders merkwürdig geschienen,

daß bei beiden Personen, in einer Zeit von sechs Jahren keine Recidive erfolgt sind; ohngeachtet die unregelmäßige Lebensart des einen Kranken dazu gar leicht hätte Gelegenheit geben können. Ich will hier nicht erörtern ob Portals Theorie von der Lungensucht die richtige seye, aber so viel glaube ich doch behaupten zu dürfen, daß zum Theile durch das übermäßige warme Getränke und andere Dinge die Lungengefäße ausserordentlich geschwächt, und zu Stokungen des Bluts Anlaß gegeben wird. Ist diesemnach die China im Stande dergleichen Schwäche und Stokungen für die Zukunft zu verhüten, so beugt sie auch wirklich einem künftigen Blutauswurf vor. Ausser dem theilt sie den Säften balsamische Theile mit, welche nur gar zu oft bei den Candidaten des Blutspeiens und der Lungensucht manglen. — Einigemal, ich muß es gestehen, fande ich ungehorsame Patienten, die für der China, ich weiß nicht aus welchen Gründen, einen Abscheu hatten; mein Zureden war all vergeblich, und ich mußte sie am Ende verlassen.

Kranke

Kranke die durch das Ansehen ihres Arztes nicht zum Gehorsam gebracht werden können, bei denen sind alle andere Gründe vergeblich. Wer kann von einem Nichtarzte mit Wahrscheinlichkeit hoffen, daß er die Beweggründe eben so einsehen und verstehen werde, wie sein Arzt; und halber Glaube, halber Verstand nuzen im Grunde nichts. — Dieses war auch die Ursache warum ich bei der Erzählung dieser weniger Krankheiten, worinn ich den Gebrauch der China nüzlich gefunden, so ganz kurz und mager ausgefallen. Meine Leser können versichert seyn, daß mehrere Aerzte hierinn das nämliche versucht und erfahren haben; und dieses mag denn für sie genug seyn, um zu glauben, daß nur der Arzt allein im Stande ist, von einem Mittel den rechten und nüzlichen Gebrauch zu machen; jede andere Anwendung in den meisten Fällen gewagt, und in sehr vielen schädlich bleibe.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tabor, Heinrich,

Ueber den Gebrauch und Mißbrauch der peruvianischen Rinde

Heidelberg 1788

M.med. 1011 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288815-1
VD18 11619589